Kapitel 1

31. Dezember 2025, 18:02 Uhr

Franzi

Ein letzter Koffer zieht auf dem Gepäckband einsam seine Runden.

Meiner ist es nicht.

Auch der Schriftzug, der auf der Anzeigetafel über mir angekündigt hat, dass auf diesem Band die Koffer von Flug LH91 angeliefert werden, ist bereits erloschen. Seit Minuten.

Von den anderen Reisenden, die mit mir im Flugzeug nach London Heathrow saßen, ist niemand mehr zu sehen. Alle haben sich längst in Richtung Ausgang begeben, sitzen wahrscheinlich schon im Taxi oder in der U-Bahn, sind auf halbem Weg in die Innenstadt.

Nur ich bin weiterhin hier und starre auf den Beginn des Gepäckbandes, auf die Öffnung in der Mitte des Runds, als könnte ich sie mit purer Willenskraft dazu bringen, meinen Koffer doch noch auszuspucken.

Die Hoffnung stirbt zuletzt.

Oder genau jetzt.

Denn das Band stoppt mit einem Quietschen. Im nächsten Moment schließt sich der Rollladen vor der Öffnung. Das war es dann wohl.

Was bleibt: ein fremder Koffer und ich. Etwas, das nicht zusammenpasst.

Kein Match.

Doch damit kenne ich mich aus. Das ist nichts Neues, es wirft mich nicht aus der Bahn.

Ich seufze dennoch. Aber muss es wohl akzeptieren. Mein Koffer wartet entweder in München darauf, in ein Flugzeug eingeladen zu werden, oder ist auf dem Weg nach was weiß ich wo.

Vielleicht ist er auch schon angekommen und steht dort mittlerweile so verloren rum wie ich hier.

Wäre ich doch bloß nur mit Handgepäck geflogen. Ich bleibe ja lediglich eine Nacht. Aber hatte dummerweise die meisten meiner Pflegeprodukte nicht in der erlaubten Reisegröße von hundert Millilitern zu Hause. Also habe ich mein Miniköfferchen aufgegeben und viel zu viel Geld bezahlt, anstatt auf die schlaue Idee zu kommen, dass es in Großbritannien durchaus Läden geben könnte, in denen man Kontaktlinsenlösung kaufen kann. Nachdem weder Jana noch Leon Linsen tragen, muss ich ein solches Geschäft jetzt so oder so aufsuchen.

Läuft.

Am liebsten würde ich ein weiteres Mal tief seufzen. Doch was hilft mir das?

Es ist, wie es ist.

Und damit okay.

Ich straffe meine Schultern. Silvester in London klang gestern nach einer großartigen Idee – und ist es auch heute noch.

Die Klamotten, die ich trage, ernenne ich hiermit zu meinem Silvesteroutfit. Bestimmt bin ich nicht die Einzige auf der Welt, die heute Abend auf einer Party in Hoodie und Jogger auftaucht. Ich will ohnehin niemanden beeindrucken. Ich will einfach nur ich sein, und das bin ich auch so ganz hervorragend. Punkt.

Erhobenen Hauptes marschiere ich zum Ausgang, lasse Jana dort ohnehin schon viel zu lange warten. Ich hatte ihr vorhin gleich geschrieben, als mein Koffer nicht auftauchte, doch das ist mittlerweile eine halbe Stunde her.

Die typische Flughafenakustik, diese Mischung aus Anweisungen in zwei Sprachen und den Stimmen all der Menschen um mich herum, trägt mich über die grau melierten Fliesen zu den Schiebetüren, die in die Ankunftshalle führen. Kaum geben sie mir den Weg frei, sehe ich Jana schon.

Sie winkt wie wild, trägt eine beige Wollmütze auf dem Kopf und auf dem Gesicht ihr offenes Lächeln, das mich seit der Grundschule auffängt, wenn alles andere kippt.

In ihrer Hand hält sie ein Pappschild. *Warning: Hug incoming in 3 … 2 … 1 …*

Sofort muss ich lachen. Winke ebenso wild und spüre dieses Gefühl von Freundschaft im Bauch. Es füllt die doofe Leere, die dort seit geraumer Zeit rumdümpelt, und ich weiß einmal mehr, wie richtig mein Spontantrip war. Silvester mit meiner besten Freundin – das ist genau das, was ich brauche, um mich wieder auf die Spur zu bringen.

Das gemütliche Essen, das ich in den letzten beiden Jahren mit meinen Pädagogenfreunden veranstaltet habe, war zwar auch immer nett, aber brächte diese Wirkung garantiert nicht.

»Da bist du endlich!«, ruft Jana und zieht mich in ihre Arme, kaum habe ich sie erreicht. »Ich freu mich so!« Sie drückt mich fest, fast zu fest, schiebt Wärme in mich und ahnt es wahrscheinlich gar nicht.

»Ich mich auch«, erwidere ich und halte sie, als hätten wir uns Ewigkeiten nicht gesehen. Dabei haben wir erst vorletzte Woche, kurz vor Weihnachten, unseren mittlerweile obligatorischen Weihnachtsfilmabend veranstaltet, der die Karaokenacht im Rockys abgelöst hat, zu der wir früher immer gegangen sind.

»Dein Koffer ist nicht mehr aufgetaucht?«, fragt Jana mit Blick neben meine Füße, wo besagtes Gepäckstück fehlt.

Ich schüttle den Kopf. »Leider. Ich muss gleich online eine Vermisstenanzeige bei der Airline aufgeben. Garantiert wird das Ding erst aufschlagen, wenn ich schon wieder auf dem Weg nach Hause bin.«

Jana verzieht mitfühlend das Gesicht. »Das ist echt übel. Ich würde dir ja anbieten, dir was zu leihen, aber …« Sie verstummt, spricht gar nicht erst weiter, weiß genauso gut wie ich, dass mir ihre Klamotten nicht passen. Ich bin einen Kopf größer als sie. Würde ich einen kurzen Rock von ihr anziehen, dürfte ich mich den gesamten Abend über weder setzen noch bücken, müsste am besten einzig stillstehen, um nicht Gefahr zu laufen, Körperteile zu entblößen, die unter Fremden besser verpackt bleiben. Jede Jeans würde bei mir zur Hochwasserhose mutieren, jedes Kleid so aussehen, als hätte ich es das letzte Mal zu meiner Firmung getragen.

Schulterzuckend deute ich an mir hinab. »Ich geh so. Ist doch egal.« Ist es mir wirklich. Ich kenne auf der Party genau vier Personen. Jana, Leon, den Gastgeber Connor – Leons Arbeitskol-

lege – und seinen Mann Riley. Als ich Jana im Sommer auf einen ihrer monatlichen Londontrips begleitet habe, sind wir an einem Abend zu fünft um die Häuser gezogen. Selten habe ich so viel und so laut gelacht.

»Dann ziehe ich mich auch nicht mehr um.« Jana nickt entschieden, zeigt auf ihre schwarzen Leggins, die sie unter einem viel zu großen Sweatshirt trägt. Es sieht verdächtig danach aus, als gehörte es Leon.

»Echt?«

»Klar.« Sie hakt sich bei mir ein, wirft das Pappschild in einen der Mülleimer und führt mich durch die Flughafenhalle in Richtung U-Bahn, in der wir wenig später nebeneinandersitzen und nach West Kensington fahren, wo Leon sich mit seinem Arbeitskollegen Matt eine Wohnung teilt.

»Kommt Matt heute Abend auch?«, frage ich, nachdem Jana ausführlich und mit leuchtenden Augen von ihrem Weihnachtsfest in den österreichischen Alpen berichtet hat.

Jana nickt, und ich muss meine gedankliche Aussage von vorhin revidieren. Denn Matt habe ich im Sommer auch kurz getroffen, kenne auf der Party also immerhin schon stolze fünf Personen. Das ändert aber nichts daran, dass die Jogginghose als Silvesteroutfit bleibt. Immerhin wissen die fünf, dass ich auch andere Kleidungsstücke besitze.

»Als ich vorhin los bin, um dich abzuholen, haben Leon und Matt gerade angefangen, ihr berühmtes Chili zu kochen«, erzählt Jana. »Ist wohl Tradition, angeblich weil es so lecker ist.«

»Super. Mein Magen knurrt seit München.«

Jana schüttelt den Kopf. »Es darf erst nach Mitternacht gegessen werden.«

»Was?« Ich halte mir entrüstet meinen armen Bauch. »Wieso das denn?«

»Wieder die Tradition, frag mich nicht. Aber ich habe vorgesorgt …« Mit einem geheimnisvollen Grinsen öffnet sie ihre Handtasche, holt eine Tupperschüssel hervor und hält mir diese unter die Nase.

Ich ahne sofort, welchen Schatz sie mir da kredenzt. »Rentierkekse?« Aufgeregt wie ein kleines Kind reiße ich den

Deckel auf, strahle von einem Ohr zum anderen, als ich sehe, dass ich recht habe, und stecke mir im nächsten Augenblick den ersten Keks in den Mund. »Wie kann es sein, dass du noch welche übrig hast?«, nuschle ich, während der perfekt gesüßte Mürbeteig auf meiner Zunge zergeht. Normalerweise haben Janas Kunden die Plätzchen daheim in ihrem Büchercafé längst vor Weihnachten aufgegessen. Auch dieses Jahr habe ich am 23.12. keine mehr in der Auslage gesehen.

Meine Freundin lächelt liebevoll. »Sie sind heute Morgen extra für dich frisch aus dem Ofen galoppiert.«

Ich beuge mich zu ihr, drücke ihr einen Kuss auf die Wange. »Du bist die Beste. Aber galoppieren Rentiere?«

Ein gespielt böser Blick trifft mich. »Natürlich. Hallo? Wer kennt sich wohl besser mit Rentierkeksen aus?«

Ich hebe die Hände, ergebe mich. »Wie konnte ich deine Expertise in Frage stellen.«

Wir lachen, und ich beiße in den nächsten Keks.

Es tut gut. Das Lachen, die Kekse. Jana.

»Ich bin so froh, hier zu sein, und noch eine Ecke froher, dass ich dich hab.« Meine Stimme hat keine Probleme, den Satzanfang auszusprechen, doch gegen Ende kommt sie ins Stolpern, krächzt belegt, und ich muss Jana richtig in den Arm nehmen, sie an mich drücken. Und einen Moment einfach so bleiben.

Als wir uns wieder voneinander lösen, liegt wenig überraschend Sorge auf Janas Zügen.

»Magst du mir jetzt erzählen, was der Auslöser für deinen Spontantrip war?«

»Ach …« Ich zucke mit den Schultern, würde das ganze vermaledeite Thema am liebsten wegzucken, aber bin Jana natürlich eine Erklärung schuldig. Hätte ihr die eigentlich schon gestern geben müssen, als ich sie angerufen habe, um zu fragen, ob die Silvestereinladung noch gilt, die sie vor Wochen ausgesprochen hat. Doch sie war auf dem Sprung ins Kino. Hatte vor dem dritten Teil von *Avatar* keine Zeit, mich mit Fragen zu löchern, hatte für nicht viel mehr Zeit als ein laut jubelndes »Ja!«.

Ein einziges Wort voll der Freude, die ich benötigte, um die fiese Stimme in meinem Kopf zum Schweigen zu bringen. Das

kleine nervige Ding, das leider deutlich nach meiner Mutter klang und mir einzureden versuchte, dass ich mein Geld besser sparen und anlegen sollte und sowieso.

»Irgendwie trifft mich der Jahreswechsel diesmal anders«, füge ich an das Schulterzucken an. »Stark hier so.« Ich streiche über mein Herz. »Mittendrin halt.«

Jana greift nach meiner Hand. »Wieso?«

Bevor ich antworten kann, verwandelt sich ihr sorgenvoller Blick in Irritation. »Aber doch nicht wegen des Typens vom Weihnachtsmarkt in München?«

»Nein.« Ich schüttle vehement den Kopf. Offensichtlich zu sehr, denn Jana zieht die Augenbrauen zusammen, setzt ihren Detektivinnenblick auf. Dem ist noch nie irgendetwas entgangen.

»Du hast doch gesagt, es ist nichts Festes?«

»War es auch nicht …«

»Aber? Ich höre ein deutliches Aber …«

Ja, da hört sie wohl richtig. Leider.

»Ich kann es mir selbst nicht erklären. Es ist ja auch überhaupt nicht meine Art, mich wegen eines Kerls gehen zu lassen. Und es ist auch gar nicht wirklich wegen ihm …« Seufzend greife ich ein weiteres Rentier aus der Dose und beiße dessen Kopf mitsamt des Geweihs ab. »*Aber* es kommt irgendwie alles zusammen. Dabei war es echt nett mit ihm. Mehr als nett. Er war total lustig, und – du weißt es ja selbst, du warst dabei – er sah echt gut aus. Und ja, er hat auch alle bells ordentlich gejingelt.«

Jana prustet und hält sich schnell die Hand vor den Mund, um nicht den halben Rentierkeks, den sie gerade zerkaut, im britischen Nahverkehr zu verteilen.

»Also eigentlich alles bestens«, fahre ich fort. »Er hat sich auch gemeldet, oft gemeldet. Sehr oft gemeldet. Wollte sich zwischen den Jahren treffen, hat sogar gefragt, was ich Silvester vorhabe. *Aber* … alles in mir hat Nein gerufen. Frag mich nicht, wieso.« Ich schlage mir vor die Stirn. »Keine Ahnung, was da oben kaputt ist. Warum ich mich nicht mal ansatzweise vergucke.«

»Hör auf. Nichts ist kaputt. Du hast doch nicht nach was Festem gesucht. Du wusstest von Anfang an, dass es nur ein One- oder meinetwegen auch ein Two-Night-Stand wird.«

Ich verziehe das Gesicht und hebe vier Finger meiner rechten Hand.

»Gut. Four-Night-Stand«, berichtigt Jana ungerührt. »Und das war okay für dich.«

»Ja – das war *aber*, bevor ich mich an Heilig Abend zu Hause all den *gutgemeinten* Kommentaren über meine Zukunft aussetzen musste …« Ich könnte es mir schenken, das Wort *gutgemeinten* mit meinen Fingern in Anführungsstriche zu setzen, Jana verdreht ohnehin schon die Augen. Sie kennt meine Mutter und meine Oma schließlich gut genug, um sich vorzustellen, was ich mir am feierlich gedeckten Raclettetisch anhören musste. Ich lasse sie es dennoch wissen. »*Franzi, hast du immer noch keinen Mann?*«, äffe ich meine Oma nach, klinge zwar nicht hundertprozentig wie sie, doch ihre vorwurfsvolle Tonart sitzt. »*Na ja*«, gebe ich anschließend meine Mutter zum Besten, »*ich muss ehrlich sagen, ich hatte gehofft, dass du uns dieses Weihnachten endlich einen Partner vorstellst. Ich will dir ja nichts Böses, ich mein ja nur, die Uhr tickt, ein weiteres Jahr ist vorbei … Aber gut, es ist dein Leben.*« Mamas Stimme kopiere ich eins zu eins, fehlerfrei – kein Wunder, ich habe sie schließlich ständig im Ohr.

»Ja, genau«, erwidert Jana echauffiert, »es *ist dein Leben*, also sollen sie es dich auch leben lassen.« Schnaubend schüttelt sie den Kopf und packt ein weiteres Augenrollen dazu. »Echt, hör da nicht hin.«

»Will ich ja auch nicht.« Das Hinterteil des Rentiers landet in meinem Mund. »Und normalerweise geht das ganze Gerede links rein und rechts raus … Aber dieses Jahr? Ich weiß nicht, warum es so doof hängengeblieben ist.« Und wehtut.

Mit einem Seufzen hole ich die kleine Wasserflasche aus meiner Handtasche, die ich in München am Gate für horrende vier Euro gekauft habe, und spüle den Mürbeteig runter. »Vielleicht, weil sich irgendwas in mir verändert hat«, sage ich leise. »Keine tickende Uhr, eher das Tempo um mich herum. Alle scheinen weiter zu sein als ich. Next level. Meine Cousine hat

sich verlobt, du hast dein Leben vor zwei Jahren komplett umgekrempelt, meine Kollegin ist schwanger. Nur ich laufe ständig im Kreis und frage mich, ob ich wenigstens Level eins mal schaffen werde.«

»Aber du hast doch einen Job, Freunde, Wohnung – das ist kein Leben im Anfängermodus.«

»Meinetwegen. Aber trotzdem Single-Player-Modus.«

Jana macht eine abwägende Handbewegung. »Weiß nicht so recht. Ich würde es Multiplayer-Modus nennen. Und genauso liebst du es doch.«

»Ja, aber manchmal fühlt es sich an, als wären alle um mich herum schon wo angekommen oder würden zumindest in eine klare Richtung steuern. Nur ich stehe immer noch am Gepäckband und warte darauf, dass mein Koffer endlich auftaucht.«

Jana lacht leise, aber warm.

»Ich habe irgendwie Schiss vor 2026. Vor den ganzen Erwartungen, die ich wieder nicht erfüllen werde. Meine eigenen inklusive.« Dabei hätte ich am liebsten gar keine. Seufzend wische ich die Keksbrösel von meiner Jogginghose. »Sorry, ich weiß wirklich nicht, woher diese Negativität auf einmal kommt.«

»Kann ich dir sagen: Das Familienweihnachten ist schuld. Im Handumdrehen bringt es dich aus der Spur. Das steht unter Nebenwirkungen im Beipackzettel.«

»Mit dir macht es das nie.«

»Oh, es gab genügend Weihnachten, die mich ins absolute Tief gestürzt haben. Weißt du genau. Schließlich warst du dann immer für mich da.«

Stimmt. Ich nicke zögerlich. Es ist erst ein paar Jahre her.

»Die letzten Weihnachten haben es dafür wieder wettgemacht.« Jana lächelt mit einem Strahlen in den Augen, das wohl nur Verliebte haben, und ich nehme mir ein weiteres Rentier.

»Du kannst dich glücklich schätzen.«

»Und du dich erst. Du besitzt die Stärke, dich nicht mit den falschen Typen zufriedenzugeben, nur weil sich deine Mama Enkelkinder wünscht. Und du feierst Silvester in London mit mir.« Sie stupst mir mit ihrem Ellenbogen in die Seite. »Wenn das nicht Glück im Übermaß ist, dann weiß ich es auch nicht.«

Ich lache. »Du hast so recht.«

»Immer.« Sie grinst und streicht mir über die Wange. »Genieß deine kleine Auszeit, und zwar so doll, dass du dieses Nachdenken für ein paar Stunden abstellst.«

»Mach ich.« Meine Stimme hat erneut Probleme, sich aufrecht zu halten.

Jana greift ebenfalls einen Keks aus der Dose und hält ihn mir entgegen wie ein Glas zum Anstoßen. »Schwörst du?«

»Ich schwöre«, krächze ich und tippe mein Plätzchen gegen ihres, besiegle den Eid und will ihn wirklich in die Tat umsetzen, will mich nicht weiter mit Erwartungen belasten. Egal, wessen es sind.

Deswegen bin ich doch von zu Hause geflüchtet. Um mich abzulenken. Um mich auf andere Gedanken zu bringen.

Das neue Jahr kommt früh genug.